

Predigt am Sonntag Rogate (1.5.2016) in der Dreifaltigkeitskirche Bobingen

Liebe Gemeinde,

ich gehe einfach einmal davon aus, dass die meisten von ihnen oder von euch hin und wieder oder regelmäßig ein Gebet zum Himmel schicken - auch außerhalb vom Gottesdienst: Sei es als festes Morgen-, Abend oder Tischgebet, als kurzes Stoßgebet auf dem Weg zur Arbeit oder vor einer schweren Prüfung, als konkretes Gebet für einen Menschen, dem es schlecht geht, oder als ausgiebiges Gebet, das viele Menschen bedenkt, mit denen man zu tun hat.

Wann aber, liebe Staatsbürgerin / lieber Staatsbürger hast du zuletzt für deinen Bürgermeister gebetet, für deinen Ministerpräsidenten oder für deine Kanzlerin? Wann, lieber Europäer / liebe Europäerin hast du zuletzt den französischen Präsidenten in dein Gebet eingeschlossen oder gar den griechischen oder türkischen Staatschef? Wann liebe Schülerin / lieber Schüler hast du im Gebet an deine Lehrerin oder deinen Lehrer gedacht? Wann, liebe Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter habt ihr bei Gott um Kraft für euren Chef gebeten...?

Vermutlich selten bis gar nicht. Nun schreibt der Apostel Paulus aber gerade davon im Brief an Timotheus im 2. Kapitel: *So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit.* Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung kommt vor allem anderen: für alle Menschen, aber insbesondere für die Regierenden.

Ein Blick auf die momentane Weltsituation gibt Paulus uneingeschränkt Recht: Weit und breit kein Frieden in Sicht im Nahen Osten, in Afrika gärt es in den verschiedensten Regionen: Stammeskämpfe, Bürgerkriege, Hunger. Diktatoren sitzen fester denn je in ihren Satteln. Millionen von Menschen auf der Flucht oder eingepfercht in unzumutbare Lager. In den USA stoppt niemand die demagogischen Reden eines völlig indiskutablen Präsidentschaftskandidaten; im Gegenteil!

Das satte und reiche Mitteleuropa macht seine Grenzen dicht. Rechte Parolen werden hier wieder hoffähig und offensichtliche Verfälschungen oder Bagatellisierungen der dramatischen weltpolitischen Lage werden von den Wählern geglaubt.

Da helfen an manchen Fronten kein Verstand und keine gut begründeten Argumente mehr. Da helfen auch die Logik nicht und der Appell an die Mitmenschlichkeit.

Die Angst, den eigenen Status Quo zu verlieren, macht immer mehr Menschen kalt und rücksichtslos / lässt Regierende Probleme einfach weiterschieben an die Nachbarn. Und

die schieben weiter, und die schieben weiter, und weiter und weiter... Und die Leidtragenden sind die, die nichts mehr haben, die nicht mehr können, die auf der Flucht sind und sich nach Hilfe und Ruhe sehnen!

Natürlich ist es schön und äußerst hoffnungsvoll, wie viele Ehrenamtliche sich in den Helferkreisen für die zu uns geflüchteten Menschen engagieren. Aber die Zahl derer, die dafür kein Verständnis haben, die das ehrenamtliche Engagement sogar belächeln, wird leider immer größer, bis hin zu geradezu unerträglichen, vorurteilsgetränkten Stammtisch-Parolen.

Paulus hat Recht: Das Gebet und die Fürbitte für die Entscheider tut Not: für die Regierenden aller Länder. Auch und gerade für die, die mit ihren Reden und Gesetzen Menschenschicksale bewusst übersehen: Dass Gott ihnen die Augen öffnet!

Aber noch viel mehr für die, die den Mut haben, daran zu erinnern, dass es unsere zutiefst menschliche Aufgabe ist, den Flüchtlingen, die zu uns kommen, die Türen und die Herzen zu öffnen. Auch, wenn das unsere eigene Lebenswirklichkeit verändern sollte; auch dann, wenn wir etwas von unserem Wohlstand abgeben müssen. Wir vergessen so leicht, dass es eben nicht „unser Wohlstand“ ist, den wir durch unsere Leistung selbst erworben haben. Es ist keine Leistung, in Deutschland geboren zu sein, sondern ein Geschenk. Natürlich haben viele sich durch ihren eigenen Fleiß etwas aufbauen können; das soll nicht kleingeredet werden. Aber es ist überhaupt keine persönliche Leistung, in einem reichen und sicheren Land zu leben. Es ist in allererster Linie Schicksal, Glück, Segen, oder wie man es immer nennen will...

Und weil das so ist, weil es aber von viel zu wenigen Menschen so gesehen wird, weil sie nur sich und ihre vermeintliche Sicherheit und Zukunft im Blick haben und für Argumente nicht mehr zugänglich sind, darum braucht es das Gebet, die Hinwendung zu einem Stärkeren, der mehr vermag als wir.

Natürlich darf das Gebet nicht die eigene Verantwortung abschieben. Nein, das recht verstandene Gebet, sollte auch mir selbst helfen zu erkennen, was von mir gefordert ist, was ich leisten kann und was nicht. Sie kennen wohl alle dieses Gefühl: „Ich müsste mehr tun...“ „Ich sollte manches ändern...“

Die Kraft zu Veränderungen kommt nicht aus meinen eigenen Kräften. Die Kraft zur Veränderung zu finden und den Mut zu haben, konsequenter und ehrlicher zu leben, nicht nur für sich selbst, sondern auch für die anderen..., dafür braucht jede und jeder von uns Hilfe von außen und Unterstützung von Gott. Das Gebet will eine Kraftquelle sein, die nie versiegt. Die helfen kann, wenn immer die Not groß ist: die eigene innere Not oder die äußere Not der anderen!

→ **Gemeinsames Lied: In der Stille angekommen**

Wenn wir alle für unser kleines Leben Gottes Unterstützung brauchen, um wie viel mehr noch brauchen diese Unterstützung dann die Menschen, die durch ihr Amt vor eine Aufgabe gestellt sind, die ihnen Verantwortung für Menschen anvertraut. Wir sind schnell im Schimpfen über die Politikerinnen und Politiker; wir sollten schneller werden im Beten für sie - auch und gerade dann, wenn wir sie auf dem falschen Weg wähenen.

Der Apostel Paulus schreibt: *Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserem Heiland, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn es ist ein Gott, und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.*

Dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen...

Paulus meint hier natürlich zu allererst und vor allem den Glauben. Ich denke aber schon, dass wir die Freiheit haben, diesen Satz weiter auszulegen: Ja, Gott will, dass allen Menschen geholfen werde... Und das meint doch, dass alle Menschen die Möglichkeit haben, im Frieden zu leben. Dass alle Menschen, eine sichere Heimat kennen. Dass alle Menschen ihre Religion ausüben dürfen, ohne verfolgt zu werden. Dass alle Menschen ein würdiges und wertvolles Leben führen können. Dass alle Kinder eine Zukunft haben.

Du weißt, liebe Gemeinde, wie weit wir in unserer Welt davon noch entfernt sind. Paulus erinnert uns daran, dass sich daran nur etwas ändern kann, wenn wir in den Dialog mit Gott gehen, wenn wir unsere Lebensvollzüge und vor allem unser Unvermögen, die Probleme zu lösen, bewusst vor ihn hinlegen.

Es ist unsere erste Aufgabe als Christinnen und Christen, wieder fest damit zu rechnen, dass Gott uns helfen kann, dass sich mit ihm Dinge verändern lassen, die wir nicht verändern können. Dass sich Menschen versöhnen können, deren Versöhnung wir nicht schaffen. Dass sich Völker wieder annähern, zwischen denen Streit und Krieg wie eine Mauer stehen.

Dieses Gottvertrauen sollten wir hineintragen in unsere Lebensvollzüge vor Ort.

Woher aber nehmen wir unsere Zuversicht? Wir nehmen sie aus dem Blick auf den einen, der uns ein ganz anderes Leben gezeigt hat als das, was wir gerade sehen - auf Jesus Christus.

Er war selbst Flüchtling und hat sich mit den Fremden an einen Tisch gesetzt. Er wurde selbst zerrieben zwischen den Machthabern in Religion und Politik. Aber er hat sich nicht auf eine Seite gestellt. Er ist beiden Seiten mit Leidenschaft und Überzeugung gegenübergetreten. Durch seine Friedfertigkeit und sein Gebot, einander zu lieben, sogar die

Feinde, hat er nicht wenige seiner vermeintlichen Gegner entwaffnet, einige von ihnen wurden sogar seine Nachfolger.

Jesus ging seinen Weg konsequent bis ans Ende. Das kostete ihn das Leben. Aber aus einer scheinbaren Niederlage wurde ein ewiger Sieg. Ein Sieg, der uns allen, im Kleinen und im Großen, einen Neuanfang ermöglicht, immer wieder.

Jesus hat oft gebetet; immer wieder zog er sich zurück in die Einsamkeit, in das Gespräch mit seinem Vater. Nur an wenigen Stellen erzählt das Neue Testament davon, was er gebetet hat. Aber es ist wahrscheinlich, dass auch bei ihm beides vorkam: Die Bitte um Kraft, Ausdauer, Geduld und Gottvertrauen für sich selbst. Aber daneben das Gebet für die Anderen, die ihm anvertrauten Menschen und für die Verantwortlichen im Land: für die Priester, die Römer, die jüdischen Könige.

Jesus hat in den guten Zeiten gebetet, nach schönen und ereignisreichen Tagen. Aber auch in den schweren Zeiten hat ihn das Gebet getragen: im Garten Gethsemane, ja sogar am Kreuz. Das Gebet / die feste Verbindung zu seinem Vater hat Jesus Christus die Kraft gegeben, die ihn am Ende hat auferstehen lassen.

Der Blick auf Jesus kann uns also Mut machen, es selbst mit dem Beten ernster zu nehmen. Denn zwischen Mensch und Gott ist es wie zwischen Mensch und Mensch: Wie sollte Vertrauen wachsen, wenn man nicht miteinander redet?

Dass uns im Vertrauen auf Gott nichts im Leben Angst machen muss, nicht einmal der Tod, davon erzählt das wunderbare Gebet des alten Simeon, das der Chor nun singen wird. Auch Simeon schaut auf Jesus. Das gibt ihm die Kraft zum Loslassen und zum Weitergehen in Gottes Ewigkeit: *Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz, da nahm Simeon ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.*

Heute ist „Rogate“. Machen wir es wie Simeon. Schauen wir auf Jesus! Hören wir nicht auf, zu unserem gemeinsamen Vater zu beten - oder fangen wir heute wieder richtig damit an. Amen.

(Pfarrer Peter Lukas)